



Schwein gehabt – Profit gemacht

Mastfabriken
zwischen
Profitzwang
und Protesten

Peter Clausing

Man nennt sie heute im angelsächsischen Fachjargon CAFOs – Concentrated Animal Feeding Operations. Eher banal und etwas direkter: Es geht um Mastfabriken. Und damit um riesige, global aktive Fleischkonzerne, von denen 2013 oder 2014 erstmals einer, der chinesische Riese Shuanghui International Holding, der 2013 den US-Fleischriesen Smithfield übernahm, zur Gruppe der 500 größten Konzerne der Welt, der „Global 500“, vorstoßen dürfte.

CAFOs nutzen, ähnlich wie andere Industriezweige, billige Arbeitskräfte und niedrige bzw. nicht durchgesetzte Umweltstandards, um mit Niedrigpreisen im herrschenden Konkurrenzkampf bis zum Erreichen einer Monopolstellung profitabel zu bleiben. Das führt dazu, dass Mastfabriken bevorzugt in Regionen errichtet werden, wo zuvor die lokale Ökonomie zerstört wurde: Dort sind die Arbeitskräfte eher bereit, zu niedrigen Löhnen zu arbeiten; die zuständigen Behörden drücken im Bemühen, Investoren anzulocken, bei den Umweltauflagen gern mal ein Auge zu. Oder das betreffende Land verfügt erst gar nicht über halbwegs angemessene Regularien. Innerhalb der Europäischen Union existieren zwar diverse Umweltschutzgesetze, aber sie werden häufig verletzt – im besonderen Maß in Peripherie-Regionen. Früher war dies vor allem in den mediterranen europäischen Ländern der Fall. So fanden laut einer von Tania Borzel im Jahr 2003 veröffentlichten Studie 42 Prozent der registrierten EU-Umweltvergehen in Griechenland, Italien, Portugal und Spanien statt. Mit der EU-Osterweiterung verlagerte sich der geographische Schwerpunkt in diese Himmelsrichtung. CAFOs leisten dazu ihren Beitrag. Beispielshaft ist die „Migration“ holländi-

scher und dänischer Schweineproduzenten, die so den strengeren Umweltgesetzen in ihren Herkunftsländern entfliehen. Zu diesen „Wirtschaftsflüchtlingen der anderen Art“ gehören der dänische Unternehmer Claus Baltersen, der sein Glück in Litauen versuchte, das dänische Konsortium Poldanor in Polen und mehrere holländische Agrarindustrielle, die vor allem in Brandenburg, Mecklenburg-Vorpommern und Sachsen-Anhalt aktiv sind.

Standortvorteile: Billiglöhne und schwache Umweltgesetze

Bei den CAFOs gibt es allerdings eine Besonderheit, die sie von anderen Investitionen unterscheidet: In kaum einer anderen Branche dürfte der lokale Widerstand gegen Direktinvestitionen so häufig anzutreffen sein wie bei Mastfabriken. Die mit dem Angebot der „Schaffung von Arbeitsplätzen“ Beglückten erkennen sehr bald und oftmals rechtzeitig bevor es überhaupt zur Investition kommt, dass mit den weni-

gen entstehenden Arbeitsplätzen erhebliche Probleme für Umwelt und Gesundheit verbunden sind. Es überrascht dann kaum, dass sich die „Schaffung von Arbeitsplätzen“ zudem als Mogelpackung entpuppt. Laut Statistischem Bundesamt nahm die Zahl der in Deutschland gehaltenen Schweine von 25,6 Millionen im Jahr 2004 auf 28 Millionen im Jahr 2013 zu. Im vergleichbaren Zeitraum hat sich die Zahl der Schweine haltenden Betriebe nahezu halbiert. Auch wenn die spezifische statistische Basis eher mager ist, so dürfte dieser Konzentrationsprozess mit einem erheblichen Verlust von Arbeitsplätzen verbunden sein. Dafür spricht der kontinuierliche Rückgang der Zahl der in der Landwirtschaft insgesamt Beschäftigten und der hohe Mechanisierungsgrad der Großbetriebe.

Der Widerstand gegen Schweinemastfabriken hat oft höchst praktische Ursachen. Studien belegen, dass der von ihnen ausgehende Gestank nicht nur unangenehm ist, sondern auch

langfristige psychosomatische Auswirkungen hat, die sich in Angstzuständen, Depressionen und in stressbedingter Immunsuppression manifestieren. Unter Extrembedingungen, wie sie im Perote-Tal im mexikanischen Bundesstaat Veracruz herrschen, wachen die Kinder der Anrainer nachts gelegentlich mit Brechreiz auf, so dass manche Eltern mit ihnen in eine entferntere Gegend mit sauberer Luft fahren, um den Rest der Nacht auf der Ladefläche ihres Pickup-Trucks zu verbringen. Epidemiologische Untersuchungen zeigen ein häufigeres Auftreten von Atemwegserkrankungen und Asthma bei Beschäftigten in den Mastanlagen und bei Menschen, die in Nachbarschaft zu Mastfabriken leben. Diese Erkrankungen werden durch die erhöhten Konzentrationen von „Bioaerosolen“ – durch die Mastanlage emittierte Kot- und Hautpartikel – ausgelöst. Die Verunreinigung von Grundwasser, Oberflächengewässern und des Bodens sind ein seit langem bekanntes Problem. Ameri-

17

Der Top-Schweine-Konzern

Ende September 2013 wurde der weltweit größte Fleischkonzern gegründet – unter chinesischer Kontrolle. Die chinesische Shuanghui International Holdings Ltd. gab den Abschluss der Übernahme des US-Fleischkonzerns Smithfield Foods bekannt. Mit mehr als sieben Milliarden US-Dollar Übernahmekosten war es bislang die größte chinesische Kapitalanlage in den USA. Der addierte Umsatz des Fleischriesen dürfte 2014 bei 24 Milliarden US-Dollar liegen. Damit könnte das Unternehmen auf einem der unteren Ränge der Global 500, der 500 umsatzgrößten Unternehmen der Welt, landen. Der fusionierte Konzern zählt rund 100.000 Beschäftigte; er bringt es auf jährlich sechs Milliarden Kilo Schweinefleisch. Im vereinten Konzern werden jährlich mehr als 40 Millionen Schweine geschlachtet.

Shuanghui International kontrolliert mehrheitlich den Konzern Henan Shuanghui Investment and Development Co., Chinas größten Fleischkonzern. In englischsprachigen Ländern firmiert der Konzern auch als Shineway Group. Shuanghui war ein staatlich kontrol-

lierter Konzern und wurde in jüngerer Zeit unter Führung von Wan Long privatisiert. Dabei spielte westliches Kapital – u.a. Goldman Sachs – eine Rolle. Allerdings liegt inzwischen die mehrheitliche Kontrolle wieder bei der chinesischen Seite.

Der seit 1984 an der Spitze von Shuanghui stehende Chairman Wan Long begründete die Übernahme von Smithfield Foods wie folgt: „Gemeinsam werden wir in der Lage sein, der wachsenden Nachfrage nach Schweinefleisch in China gerecht zu werden – und gleichzeitig auf den Märkten in den USA und in den anderen Teilen der Welt präsent zu bleiben.“ Damit deutete er an, dass das Unternehmen zukünftig verstärkt aus den USA Fleisch nach China importieren werde. Shuanghui hatte in der Vergangenheit reichlich Skandale produziert. So dokumentierte 2011 der staatliche TV-Sender CCTV, dass Shuanghui-Schweinefleisch Clenbuterol enthielt, eine verbotene und gesundheitsgefährdende chemische Substanz, die im Sport auch als Dopingmittel eingesetzt wird. Mittels Fleisch-Importen aus den USA soll das

lädierte Ansehen des chinesischen Schlachter-Riesen aufgebessert werden.

Wan Long äußerte seit geraumer Zeit seine Ansprüche als Global Player; bereits vor der Smithfield-Übernahme erklärte er: „Unser Ziel ist und bleibt, Chinas Nummer eins zu sein und in der ganzen Welt eine führende Rolle auf dem Markt für Fleischversorgung zu spielen.“ Die Philosophie des Bosses, der in China den Titel „Metzger Nummer eins“ trägt, lautet: „Lassen Sie uns über Schweine reden. Denn nur auf diesem Gebiet kenne ich mich wirklich gut aus. Bei uns wird die Schlachthof-Industrie auch das Sonnenschein-Business genannt. Obgleich es sich um ein traditionellen Geschäftszweig handelt, kann man hier doch dann, wenn man alles richtig macht, Sonnenschein und hohe Profite ernten.“

Anfang 2014 wurde ein neuer Vorstoß zur Konzentration in globalen Fleischbusiness bekannt. Shuanghui schloss mit dem mexikanischen Lebensmittelhersteller Sigma Alimentos eine Vereinbarung, gemeinsam die Übernahme des spanischen Fleischkonzerns Campofrío anzugehen.

kanischen Angaben zufolge verursacht ein Schwein in einer Mastfabrik bis zu fünfmal mehr Abwasser als ein Mensch in seiner Wohnung. Damit die Umwelt nicht kontaminiert wird, wäre eine gigantische Abwasserbehandlungsanlage notwendig, die umso seltener anzutreffen ist, je weiter die Anlage in der „sozialökonomischen Peripherie“ angesiedelt ist. Die Haßlebener Bürgerinitiative „Kontra Industrieschwein“ berechnete für die dort ursprünglich geplante Kapazität von 85000 Schweinen mit 3,25 Mastdurchgängen, also über 275000 Schlachtschweinen pro Jahr, eine jährliche Güllemenge von 190000 Kubikmetern. Das entspricht der Menge menschlicher Exkremete in einer Stadt mit knapp 200000 Einwohnern. Statistiken wie diese verdeutlichen, warum sich Widerstand gegen Mastfabriken relativ leicht mobilisieren lässt – zumal hier Tierschutzinitiativen als Verbündete eine wichtige Rolle spielen.

Standortvoraussetzung: Zerstörte Ökonomien

Zu den Regionen mit zuvor zerstörten lokalen Ökonomien zählen einerseits die Länder des ehemaligen sozialistischen Lagers (einschließlich der neuen Bundesländer), aber auch das vom Freihandelsabkommen NAFTA gebeutelte Mexiko und etliche strukturschwache Regionen kapitalistischer Kernländer. Im sogenannten „Black Belt“, einem hauptsächlich von Schwarzen bewohnten Gürtel des US-amerikanischen Bundesstaates North Carolina, wo früher die Produktion von Tabak und Baumwolle dominierte, stieg nach dem Preisverfall für diese Cashcrops die Zahl der dort gehaltenen Mastschweine rasant an. Im Jahr 1991 wurden dort 3,7 Millionen Schweine gemästet, gegenüber 10 Millionen im Jahr 1998 – ein Niveau, das im Großen und Ganzen auch zehn Jahre später noch vorherrschte.

Ostdeutschland und die osteuropäischen Länder haben bezüglich Mastfabriken eine Vorgeschichte aus der Zeit des „real existierenden“ Sozialismus. Ausgehend von Partei-Beschlüssen der KPdSU, die sich bis in die Zeit Nikita Chruschtschows zurückverfolgen lassen, wurde im gesamten Ostblock schrittweise die „industriemäßige“

Landwirtschaft eingeführt. Schweinemastfabriken waren Teil dieser Entwicklung. Mit dem Zusammenbruch des Systems zerfiel auch die Mastindustrie. Das Ergebnis war ein sozioökonomischer Wandel von beträchtlichem Ausmaß. So wurden in Litauen 1998 nur noch 40 Prozent so viel Schweine geschlachtet wie 1991. Auf der Mikroebene stellt sich diese Veränderung noch dramatischer dar, denn weit über die Hälfte der dann noch gemästeten Schweine wurde in privaten Haushalten aufgezogen. Mit durchschnittlich 2,8 Schweinen pro Familie wurden in diesem Land in der zweiten Hälfte der 1990er Jahre rund 630000 Schweine hauptsächlich für den Eigenbedarf gehalten – ein Beispiel für die „stille Ernährungssouveränität auf dem post-sowjetischen Territorium“, von der am 24. Januar 2014 auf einem Symposium in Den Haag die Rede war. Mit diesem Wandel ging eine „bedeutende Verbesserung der Umweltbedingungen“ einher, wie von einschlägigen Publikationen bescheinigt wurde. Trotzdem lagen auch 15 Jahre nach Stilllegung der Mastfabriken die Nitratkonzentrationen im Grundwasser ihrer Umgebung noch fünf- bis zehnfach über dem zulässigen Grenzwert.

Die relative Aussöhnung mit der Umwelt in den ehemaligen Mast-Standort-Regionen wird seit Mitte der 1990er Jahre von den Begehrlichkeiten westlicher Schweinefleischproduzenten gestört.

Polen genoss zu Zeiten des Staatssozialismus den Ruf, dass dort die kleinbäuerlichen Strukturen weitgehend unangetastet blieben. Das trifft im Prinzip zu, aber der Westen und der Nordwesten des Landes bildeten eine Ausnahme. Hier wurden in den 1970er Jahren große staatseigene Schweinebetriebe errichtet, die sich nach dem Zusammenbruch des Systems als Übernahmobjekte anboten. Seit 1994 traten hier vor allem zwei Akteure in Erscheinung – das dänische Konsortium Poldanor sowie der globale Marktführer, der US-amerikanische Fleischkonzern Smithfield, dessen polnische Niederlassung unter dem Namen Agri Plus firmiert. (Smithfield selbst wurde, wie erwähnt, Ende 2013 von dem noch größeren chi-

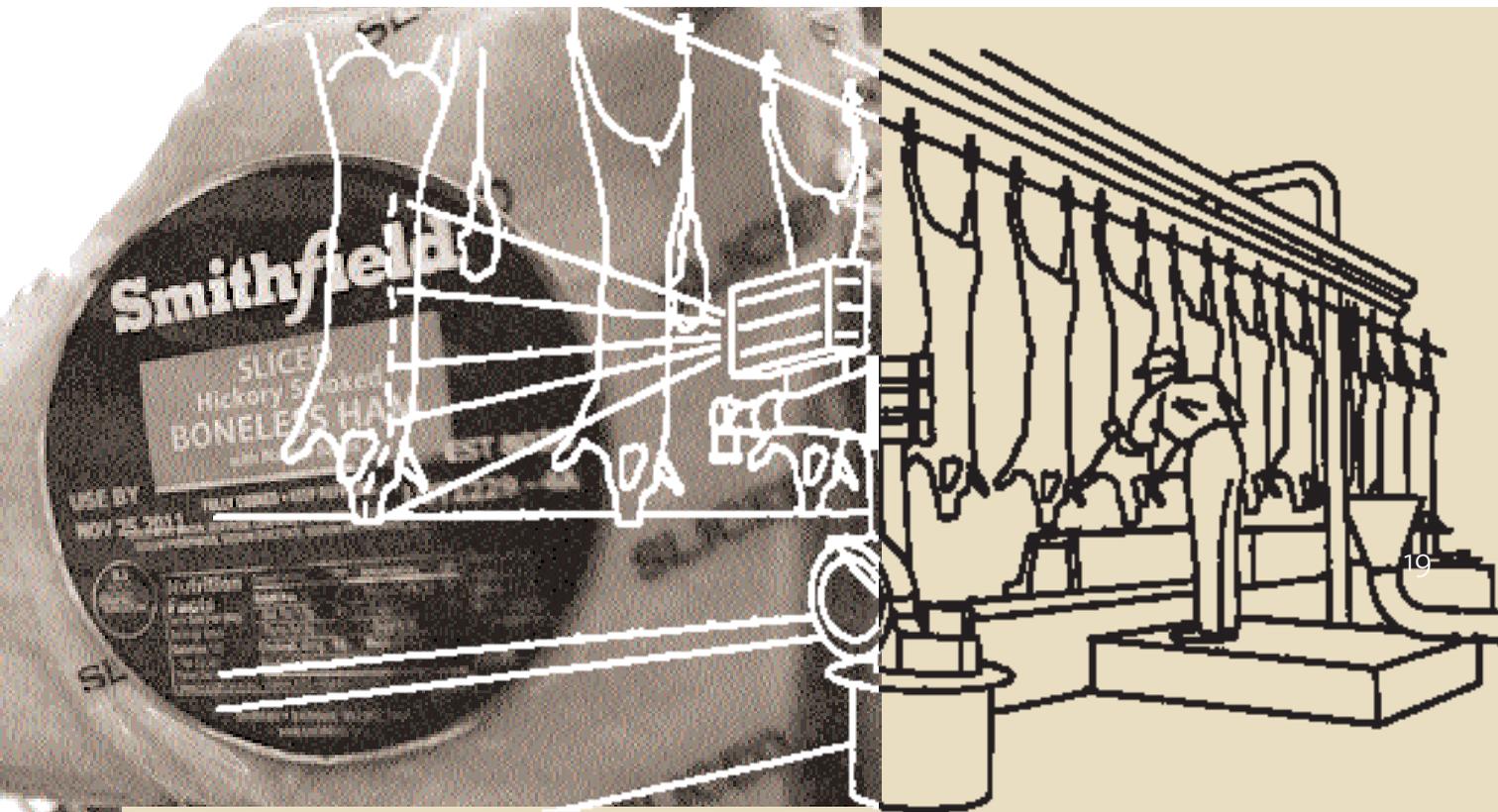
nesischen Schweinefleischproduzenten Shuanghui International Holding Ltd übernommen – siehe Kasten Seite 19).

Während das aus 50 dänischen Agrarunternehmern bestehende Konsortium Poldanor ab 1994 begann, stillgelegte ehemalige Staatsbetriebe und Schlachthöfe zu pachten oder aufzukaufen, kaufte Agri Plus ausschließlich Schlachthöfe und versuchte, Schweine mästende polnische Bauern unter Vertrag zu nehmen. Inzwischen verkauft das auf Vermehrungszucht spezialisierte Unternehmen Poldanor pro Jahr etwa 350000 Läufer (Jungschweine zwischen 25 und 50 kg Gewicht) an Schweinemästereien. Die in dänischem Besitz befindlichen Schlachthöfe haben mittlerweile eine Kapazität zur Verarbeitung von jährlich 1,5 Millionen Schweinen. Smithfield schuf mit dem Aufkauf und der Erweiterung vorhandener Schlachthöfe in diesem Land eine Jahreskapazität zur Verarbeitung von 3 Millionen Schweinen. Auch wenn damit noch kein landesweites Monopol erreicht ist – laut dem polnischen Amt für Statistik betrug im Jahr 2010 die landesweite Population knapp 15 Millionen Schweine – belegen die genannten Zahlen einen deutlichen Konzentrationsprozess, insbesondere angesichts der seit einiger Zeit rückläufigen Schweinebestände in den osteuropäischen Ländern.

Smithfield etablierte sich auch in Rumänien und gründete dort im Jahr 2004 eine Niederlassung, verbunden mit Plänen, im Laufe der Zeit eine jährliche Produktionskapazität von vier Millionen Schweinen zu installieren. Die geplante Errichtung von Mastfabriken in der Nähe der rumänischen Stadt Timisoara stieß auf den organisierten Widerstand der betroffenen Gemeinden.

Proteste im Osten

Litauen wurde 1998 „entdeckt“. Ein unter dem Namen Saerimner gegründetes dänisches Konsortium begann, die ehemaligen sowjetischen Mastfabriken aufzukaufen und wieder in Betrieb zu nehmen. Damit verbunden war das später nicht eingelöste Versprechen, die Anlagen umweltfreundlich zu gestalten. Die Dänen vertraten die An-



Smithfield Foods

Smithfield Foods war bis September 2013 ein unabhängiger Fleischkonzern und zu diesem Zeitpunkt der weltweit größte Schweineschlachter: Pro Jahr werden in diesem Unternehmen 27 Millionen Schweine zu diversen Fleischwaren verarbeitet. Bis zu 113000 Schweine können die konzerneigenen Schlachthöfe täglich „verarbeiten“ (töten-zerlegen-verwürsten). Im Jahr schlachtet Smithfield so viele Schweine, wie in ganz Deutschland gehalten werden. Der Umsatz lag vor der Übernahme bei ca. 15 Milliarden US-Dollar. Das Unternehmen tritt unter unterschiedlichen Markennamen wie Smithfield, Butterball, John Morrell, Gwaltney, Patrick Cudahy, Krakus, Cook's Ham, Stefano's und Weight Watchers auf. Er hält auch eine 37-Prozent-Beteiligung an der Campofrío Food Group (Wurstprodukte „Aoste“ und „Fiorucci“) und beliefert in großem Umfang McDonald's.

Der Konzern macht Schlagzeilen wegen seiner gewerkschafts- und arbeitnehmerfeindlichen Politik. Inzwischen sind von den gut 50000 Smithfield Foods-Beschäftigten zwar 18000

gewerkschaftlich organisiert. Doch auch staatliche Behörden der USA konstatierten, dass Smithfield systematisch die Rechte von Arbeitnehmern verletzt.

In Tar Heel unterhält die Tochtergesellschaft Smithfield Packing Company den größten Schlachthof der Welt. Die Gewerkschaften kämpften jahrelang, um die 5000 Beschäftigten dort zu organisieren. Der Konzern hatte lange Zeit eine eigene Polizei mit werkseigenen Arrestzellen für Arbeiter, die sich nach Ansicht der Konzernleitung etwas zuschulden hatten kommen lassen. Dies war im US-Bundesstaat North Carolina, wo diese Gesellschaft ihren Firmensitz hat, legal. Erst seit 2008 gehören die Arbeiter von Tar Heel zur United Food and Commercial Workers Union (UFCW).

Smithfield wird bei seiner aggressiven Politik in der EU, insbesondere bei der im Artikel beschriebenen Expansion in Osteuropa, von der Europäischen Union unterstützt. Laut Angaben der unabhängigen Datenbank zu den EU-Agrarsubventionen Farmsubsidy.org flossen seit 2006 mehr als 15 Millionen Euro an Smithfield nebst den Tochter-

firmen des Konzerns. Die polnische Smithfield-Tochter Animex erhielt ein 100-Millionen-Euro-Darlehen, das von der europäischen Entwicklungsbank EBRD kofinanziert wurde.

Smithfield errichtet an seinen Standorten riesige Gülle- bzw. Fäkalien-speicher, ohne diese Stoffe einer Weiterbehandlung zu unterziehen. Der Konzern setzt, wie seine Konkurrenten, auf die industrielle Aufzucht und Schlachtung von Tieren. Unabhängige Kontrollen der Lebensbedingungen der Tiere gibt es nicht. Tierschützer dokumentieren regelmäßige grobe Miss-handlungen und unwürdige Haltungsbedingungen.

Die chinesische Konzernführung erklärte nach der Übernahme, das Top-Management in den USA nicht ersetzen zu wollen, es habe sich „bewährt“. Smithfield-Manager zählen zu den in den USA am besten bezahlten. C. Larry Pope, CEO von Smithfield, unterstrich, das Unternehmen werde im neuen Verbund mit der chinesischen Holding „in Zukunft seiner strategischen Ausrichtung treu bleiben“ – insbesondere „der Verpflichtung für einen vorbildlichen Umgang mit der Umwelt und für das Wohlbefinden der Tiere“.



sicht, dass es „ein Leichtes“ sein würde, in Litauen jährlich 10 Millionen Schweine zu mästen. Während die finanziell gebeutelten litauischen Lokalverwaltungen den geplanten Investitionen anfangs aufgeschlossen gegenüberstanden, wurden in der Bevölkerung Erinnerungen an die Gesundheits- und Umweltfolgen der Schweinemastindustrie zu sowjetischen Zeiten geweckt. Deshalb stand die Bevölkerung der betroffenen Dörfer den Projekten von Anbeginn ablehnend gegenüber. In einer wilden Mischung aus Ökoaktivismus und nationalistischen bis hin zu fremdenfeindlichen Ressentiments kam es über die Jahre zu einer breiten Mobilisierung, die durch mehrere Umweltskandale bei der Ausbringung der Schweinegülle zusätzlichen Schwung erhielt. Im Jahr 2008 wurden die dänischen Expansionspläne schließlich erheblich beschnitten. Der dänische „Schweinekönig“ Claus Baltersen, führende Figur im Saerimner-Konsortium, zeigte sich bitter enttäuscht und kündigte an, künftig in Lettland und der

russischen Föderation zu investieren, wo es ein „geschäftsfreundlicheres“ Klima gäbe.

In Ostdeutschland sind vor allem holländische Investoren aktiv. Auch ihr Investitionsdrang wurde bislang nur teilweise befriedigt. Am bekanntesten dürfte der Agrarindustrielle Harrie van Gennip sein. Nach der im Jahr 1997 erfolgten Inbetriebnahme von Europas größter Mastfabrik (65000 Stallplätze) in Sandbeiendorf im nördlichen Sachsen-Anhalt, bemüht er sich seit 2004 um den Standort Haßleben im nordöstlichen Brandenburg. Hier befand sich bis zum Zusammenbruch der DDR eine so genannte „Hunderttausender“ Schweinemastanlage. Für Haßleben beantragte der holländische Investor ursprünglich eine Anlage mit 85000 Stallplätzen. Dies scheiterte an den Einsprüchen einer Bürgerinitiative, die, ähnlich wie in Litauen, von Umweltschutzorganisationen unterstützt wurde. Das Geschehen in Haßleben, bestehend aus zivilgesellschaftlichem Widerstand, der Erteilung von Auflagen sowie der Rück-

nahme und Wiederbeantragung von Betriebsgenehmigungen ist bis heute nicht abgeschlossen. Im dritten Anlauf genehmigte das Landesumweltamt Brandenburg im Juni 2013 trotz fortbestehender Einwände eine Anlage mit 37000 Stallplätzen. Ein kurz danach durch van Gennip gestellter Eilantrag auf sofortige Wirksamkeit der Genehmigung kam jedoch nicht durch. Anfang Dezember 2013 zog der Holländer den Eilantrag zurück. Ob damit das Ende des Investitionsvorhabens besiegelt ist, bleibt abzuwarten. An weiteren ostdeutschen Standorten sind die Versuche, Mastfabriken zu errichten, ebenfalls ins Stocken geraten oder ganz gescheitert. Im Jahr 2003 träumte van Gennip davon, in Mahlwinkel, sieben Kilometer von Sandbeiendorf entfernt, eine Schweinemastanlage mit ca. 80000 Tierplätzen zur errichten. Auch hier kam es zu Protesten und Einwänden durch eine Bürgerinitiative. Im vorigen Jahr wurde eine abgespeckte Variante beantragt, bei der es nunmehr um einen Zuchtbetrieb für 11000 Fer-



kel und 20000 Mastschweine geht. Aufgrund einer im April 2013 verabschiedeten Änderung des Paragraphen 35 des Baugesetzbuches sind die Gegner des Vorhabens jedoch optimistisch, dass das Vorhaben auch in seiner reduzierten Form zum Scheitern verurteilt ist. In Absatz 1, Nummer 4 dieses Paragraphen wird der Bau von Tierhaltungsanlagen außerhalb von Dörfern dahingehend privilegiert, dass dafür kein Bebauungsplan erforderlich ist.

Mit dem seit 20. September 2013 geltenden Gesetz wird die Privilegierung im Fall von Schweinemastbetrieben jedoch auf Ställe mit maximal 3000 Plätzen beschränkt.

Die Gebrüder Adrianus und Jacobus Nooren, holländische Investoren, versuchten 2005, in Allstedt bei Querfurt (Sachsen-Anhalt) das Gelände eines ehemaligen Militärflughafens zu kaufen, um dort eine Mastanlage zu errichten. Nach Protesten und einer Ablehnung im Zuge der Raumordnungsprüfung, zogen sie ihren Antrag zurück und kauften stattdessen existierende Stallgebäude an anderen ostdeutschen Standorten.

Ein weiterer Holländer, der skandalumwitterte Adrian Straathof, sollte nicht unerwähnt bleiben. Nach Angaben der Website www.pigbusiness.nl betreibt er 23 Anlagen mit insgesamt 65000 Schweinen in den Niederlanden, Deutschland und Ungarn. Die Arbeitsgemeinschaft bäuerliche Landwirtschaft (AbL) forderte Ende vorigen Jahres von den zuständigen Behörden, Straathof die Gewerbe genehmigung zu entziehen. An allen Standorten der Straathofschen Tierfabriken gäbe es massive Proteste wegen der permanenten Missachtung von bau-, umwelt- und tierschutzrelevanten Vorschriften. Am bekanntesten davon ist wohl der Betrieb in Alt-Tellin (Vorpommern) mit insgesamt 10500 Sauen-Plätzen, der im Juli 2012 in Betrieb ging. Dieser Komplex wird allerdings von der 30000er Sauen-Anlage in Binde bei Salzwedel (nördliches Sachsen-Anhalt), die ebenfalls zur Straathof Holding gehört, noch deutlich übertroffen.

Schweinische Konzentrationsprozesse

Eingangs war davon die Rede, dass der Konzentrationsprozess im Bereich der Schweinemast mit Hilfe von Niedrigpreisen vorangetrieben wird. In der Studie „System billiges Schweinefleisch“, die im vorigen Jahr vom Aktionsbündnis bäuerliche Landwirtschaft (AbL) e.V. heraus gegeben wurde, ist der preisgetriebene Konzentrationsprozess dieser vertikal integrierten Branche detailliert beschrieben. Der Preisdruck wird mit unterschiedlichen Mitteln aufgefangen. Bereits verwiesen wurde hier auf Billiglöhne und die Externalisierung der mit den Mastfabriken verbundenen Umweltkosten im Zusammenhang mit der Wiederbesiedlung von Regionen, die zuvor auf die eine oder andere Weise ökonomisch zerstört wurden. Andere Faktoren, auf die hier nicht eingegangen werden konnte, sind der Import billiger Futtermittel (zur Subventionierung der Produktion siehe den Kasten zu Smithfield & Shuanghai international, Seite 17).

Neuer Konzentrationsschub

Konzentrationsprozesse haben natürlich vor allem Wachstum und immer größere Marktanteile als ultimative Ziele. Hier gibt es im Sektor Schweinefleisch ein Problem: Der europäische Markt ist im Großen und Ganzen gesättigt. Da bietet sich als Ausweg und Umweg an, diesen Konzentrationsprozess verstärkt durch Exporte in Schwellen- und Entwicklungsländer zu forcieren. So waren im Jahr 2000 Schweinefleischexporte aus Deutschland ins subsaharische Afrika mit 450 Tonnen fak-

In den eigenen Exkrementen

In Deutschland werden pro Jahr 58 Millionen Schweine getötet. Das ist pro erwachsenem Bürger fast ein ganzes Schwein. Trotz aller Kampagnen wächst die Massentierhaltung in Deutschland. Nach Angaben der Schlachthöfe waren 137000 Schweine insgesamt „schlachtuntauglich“. Aber auch die Schweine, die geschlachtet wurden, waren zu Lebzeiten nicht so gesund, wie man sich das im Allgemeinen vorstellt. Fünf Millionen Tiere hatten eine geschädigte Lunge, fünf Millionen litten an Leber-

schäden durch Parasitenbefall. (...)

Krankheiten sind die unvermeidliche Folge von Massentierhaltung und mangelnder Stallhygiene. Die Schweine stehen ihr Leben lang auf Spaltenböden. Kot und Urin fließen und fallen in die darunter liegenden Reservoirs. Der Landwirt braucht nicht mehr auszumisten. Doch die Tiere leben Tag und Nacht damit, dass sich wenige Zentimeter unter ihren Rüsseln die Exkremente befinden, deren Ausdünstungen sie Tag und Nacht einatmen. Die Zeitschrift

Großtierpraxis (4/2013) schreibt: „Beinträchtigung der Gesundheit und Leistung der Tiere sind vor allem auf die konzentrationsabhängige Reizung und Ätzung der Schleimhäute, der Atemwege und der Augen zurückzuführen. Die Reizung der Schleimhäute führt zu Mikroläsionen, die (...) Erregern als Eintrittspforte dienen können.“

Dokumentiert in: Wolfgang Schorlau, *Am zwölften Tag*, Köln 2013, Seiten 159 und 161.

tisch inexistent. Im Jahr 2011 hingegen betrug sie über 38000 Tonnen. Diese Form der – von der EU geförderten – Fleischexporte ist immer verbunden mit der Zerstörung landwirtschaftlicher und industrieller Strukturen in den betroffenen Regionen.

Inzwischen ist die Stunde der ganz Großen gekommen. Die wahren Riesen, Tönnies und KTG Agrar, schicken sich derzeit an, Produktionsstätten für eine Million Mastschweine in Russland zu errichten. Nach Einschätzung der Abl wurden diese Investitionen auch durch die EU-Flächensubventionen vorfinanziert. Tönnies besetzt mit rund 25 Prozent Marktanteil den ersten Platz in der deutschen Schlachtindustrie. Die KTG Gruppe ist nach eigener Darstellung mit 40000 Hektar Ackerland in Deutschland und Litauen „einer der führenden Agrarbetriebe in Europa“ und „deckt viele Stufen der Nahrungswertschöpfungskette ab“.

Im globalen Wettbewerb sind ruinöser Preiskampf und schweineische Konkurrenz noch nicht zu Ende. Im Jahr 2010 lagen die Erzeugerpreise für Schweinefleisch bei den EU-27-Staaten noch immer 38 Prozent über den kanadischen und 14 Prozent über denen der USA. Die osteuropäischen „Standortvorteile“ dürften bei den künftigen Konkurrenzkämpfen eine wichtige Rolle spielen.

Peter Clausing ist Dr. agr. Er publiziert freischaffend zu politischen Aspekten von Biodiversität und Welternährung (siehe www.welt-ernaehrung.de). Im Herbst 2013 erschien beim Unrast-Verlag, Münster, sein Buch *Die Grüne Matrix: Naturschutz und Welternährung am Scheideweg*.

Quellen: Borzel, T.: *Environmental Leaders and Laggards in Europe: Why There is (not) a Southern Problem*. Ashgate, Aldershot, 2003. zitiert in Juska, A. (2010): *Profits to the Danes, for us – Hog stench? The campaign against Danish swine CAFOs in rural Lithuania*. J. of Rural Studies 26 250–259. Donham, K.J. (2010): *Community and occupational health concerns in pork production: A review*. J. of Animal Science 88: E102–E111. Thomsen, B. (2013): *System billiges Schweinefleisch*. Hrsg.: Arbeitsgemeinschaft bäuerliche Landwirtschaft (AbL) e.V., Hamm, 48 S. http://www.abl-ev.de/fileadmin/Dokumente/AbL_ev/Welthandel/abl_fleischstudie_web.pdf

Fließbandproduktion. Oder:

Für seinen 1906 erschienen Roman „The Jungle“ („Der Dschungel“) verdingte sich Upton Sinclair wochenlang als Arbeiter auf den Schlachthöfen Chicagos, um den Terror und das Elend zu beschreiben, dem die Arbeitskräfte und die Tiere in der fleischverarbeitenden Industrie ausgesetzt waren – und, wie wir sehen werden, heute noch sind.

Ein Kernbestandteil der Beschreibung betrifft eine Produktionsstruktur, für die später so vornehme Begriffe wie „Fließbandarbeit“, „Fordismus“ und „Taylorismus“ – anstelle von „Schlachthausprinzip“ – gefunden wurden.

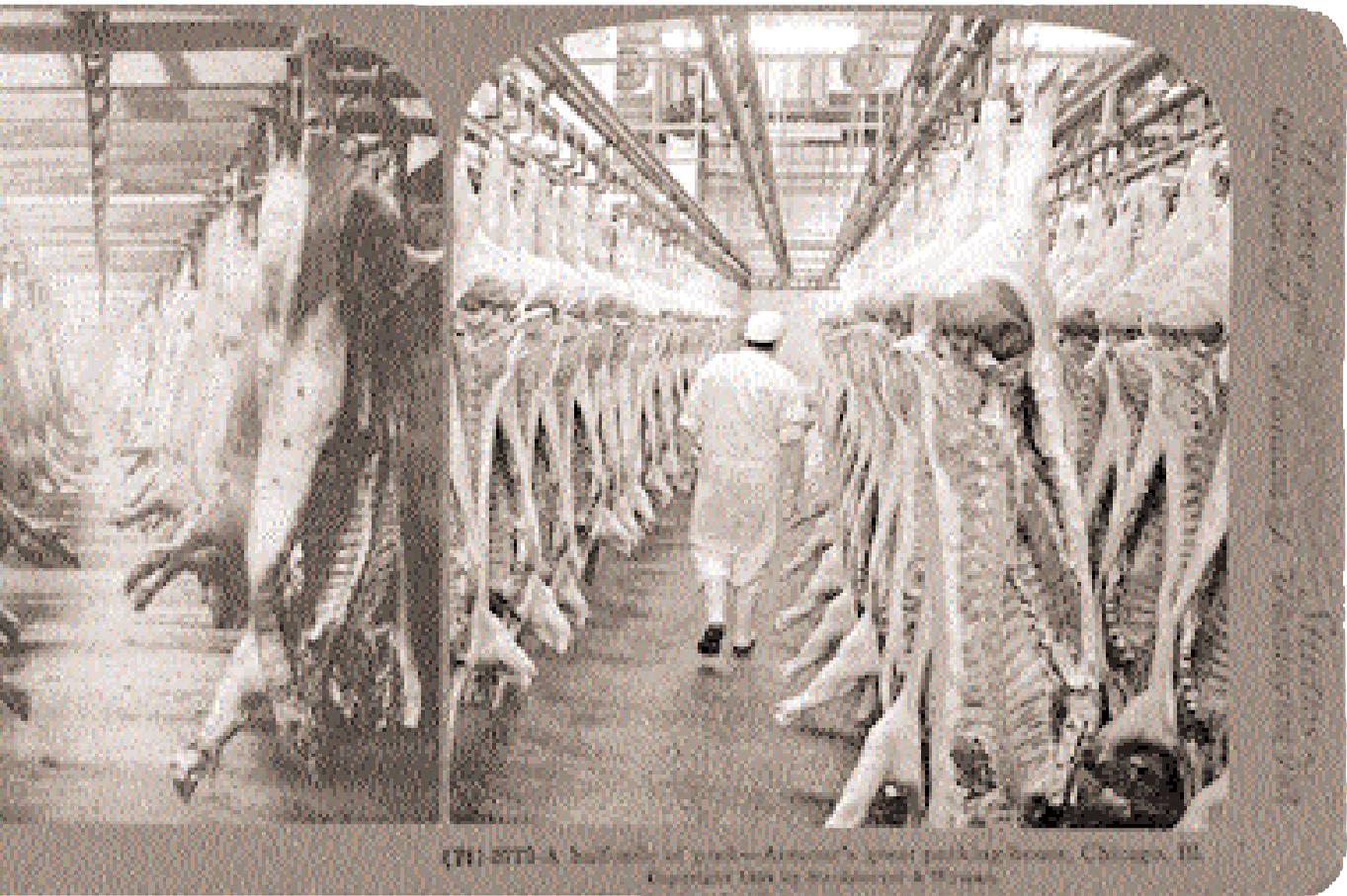
„Es war eine langgestreckte Halle mit einer längslaufenden Besuchergalerie. Am hinteren Ende befand sich ein riesiges Eisenrad von etwa sechs Meter Umfang, an dessen Kranz in Abständen Ringe angebracht waren. (...) Ein, zwei Minuten später begann es [das Eisenrad] sich zu drehen, und nun sprangen die Männer zu seinen beiden Seiten an die Arbeit. Sie hatten Ketten, und davon schlangen sie jeweils das eine Ende dem vordersten Schwein um ein Bein und hakten das andere in einem der Ringe an dem Rad ein. Durch dessen Drehung verlor das Tier dann plötzlich den Boden unter den Füßen und wurde hochgerissen. Im selben Augenblick ertönte ein Schrei, der durch Mark und Bein ging. Erschrocken fuhren die Besucher zusammen (...) Es folgte ein weiterer Schrei, lauter noch und herzzerreißend – denn hatte das Schwein diese Reise einmal angetreten, winkte ihm keine Wiederkehr mehr; war es oben am Scheitel des Rades angelangt, wurde es an seiner Kette auf eine Transportschiene übergeleitet, und an der schwebte es dann die Halle entlang. Inzwischen wurde ein zweites hochgerissen, ein drittes, ein viertes und immer so weiter, bis sie in Doppelreihe dort baumelten, jedes aufgehängt an einem Bein, wild um sich schlagend – und quiekend. Der Lärm war grauenvoll (...) Von all dem ungerührt, verrieten die Leute unten ihre Arbeit; Todesschreie von Schweinen und Trä-



nen von Besuchern ließen sie völlig kalt. Sie packten die Tiere eines nach dem anderen und stachen sie blitzschnell ab. In der langen Reihe Schweine versiegt das Quieken zusammen mit dem Herzblut, bis schließlich jedes der nun toten Tiere an seinem Haken weiterrückte, dann in einen riesigen Kessel mit kochendem Wasser plumpste und darin verschwand.

Alles erfolgte derart methodisch, dass man gebannt zuschaute. Es war Schlachten per Fließband, Schweinefleischgewinnung mittels angewandter Mathematik. Dennoch konnte selbst der unsentimentalste Mensch nicht umhin, an die Tiere zu denken. (...) Das tote Tier wurde maschinell aus dem Kessel geschöpft und fiel ins nächste Stockwerk hinunter, wobei es unterwegs einen wunderbaren Mechanismus mit zahlreichen Schabemessern durchlief, der sich automatisch seiner Größe

Das Schlachthof-Prinzip



23

und Form anpasste (...) Dann wurde es, ebenfalls maschinell, wieder aufgehängt und auf eine weitere Drahtseilfahrt geschickt, diesmal zwischen zwei Reihen von Männern hindurch, die (...) jeder einen bestimmten Handgriff ausführten, wenn das Schwein an ihnen vorbeikam. Einer schabte die Außenseite eines Beines ab, ein anderer die Innenseite. Einer führte einen schnellen Schnitt um den Hals herum, ein anderer trennte mit zwei raschen Hieben den Kopf ab, der auf den Boden fiel und durch ein Loch verschwand."

Ein knappes Jahrzehnt später beginnt die Fließbandfertigung von Autos in Henry Fords Fabriken. Ford selbst tat teilweise so, als sei er der Erfinder dieser Produktionsweise, doch in seiner Autobiographie nahm er auch direkten Bezug auf das Schlachthausprinzip: „Ungefähr am 1. April 1913 machten wir unseren ersten Versuch mit einer

Montagebahn. Ich glaube, es war die erste bewegliche Montagebahn, die je errichtet wurde. Im Prinzip ähnelte sie den Schiebebahnen, deren sich die Chicagoer Fleischpacker bei der Zerlegung der Rinder bedienten."

Jeremy Rifkin schrieb in seinem 1992 erschienen Buch „The Rise and Fall of the Cattle Culture“ (deutsch: „Das Imperium der Rinder“): „Seit Upton Sinclairs packendem Bericht über die Arbeitsbedingungen in den Schlachthöfen der Jahrhundertwende hat sich nicht viel geändert. Die Menschen (...) werden noch immer von den Unternehmen ausgebeutet, die die unmenschlichen Arbeitsmethoden in Schlachthallen und Kühlräumen bis heute nicht abgeschafft haben. Die Arbeitsbedingungen sind oft primitiv, ja gespenstisch. Eleanor Kelly von der [Gewerkschaft] UFCW bemerkt dazu: 'Zustände wie in einer Fleischfabrik

gibt es sonst nirgends; es übersteigt Ihre Vorstellung. Es ist wie eine Höllenvision.'" Im Übrigen, so Rifkin, „kann es nicht verwundern, dass es den Historikern späterer Zeiten angenehmer war, die Vorzüge des Montagebandes und der Massenproduktion am Beispiel der Automobilindustrie hervorzuheben. In den automatisierten Schlachthallen von Chicago war der Geruch des Todes (...), das Gedränge ausgeweideter Tiere, die in endloser Prozession vorbeischaupelten, so betäubend, dass auch die Begeisterung des überzeugtesten Befürworters der neuen Produktionskonzepte gedämpft wurde."

Zitate nach: Upton Sinclair, *Der Dschungel*, Hamburg 1985, rororo, S. 50-53. Henry Ford, *Erfolg im Leben*, München 1922, S. 58 (Original: *My Life and Work*, 1922). Jeremy Rifkin, *Das Imperium der Rinder*, Frankfurt/M. 1994 (Campus), S. 84.

Oben: Eine Stereo-Postkarte aus Chicago, spätes 19. Jahrhundert, in die rechte Seite ein Foto aus einem Schlachthof aus dem frühen 21. Jahrhundert einmontiert.